

SWR2 Musikstunde mit Julia Neupert

„Let's Face The Music And Dance“

Jazz als Tanzmusik (3)

Sendung: Freitag, 04.01.2013, 9.05 – 10.00 Uhr

Redaktion: Ulla Zierau

Manuskript

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung
des Urhebers bzw. des SWR.

Einen Mitschnitt dieser Sendung können Sie bestellen unter der
Telefonnummer 07221 / 929 2 6030

- Musikbett SWR2 Musikstunde {00:20}
- 1 AT Was passiert, wenn zu Musik getanzt wird? Also – mit der Musik? Ist sie dann noch ernst zu nehmen, kann sie dann noch autonome Kunst sein, reduziert sie sich dann nicht nur noch auf Rhythmus, Beat und Groove? Das sind ganz offensichtlich Fragen, die sich die Jazzgeschichte ungern stellt: Jazz als Tanzmusik – das ist hier ein Thema ohne große Lobby – dabei war und ist diese Beziehung durchaus sehr facettenreich und darum heißt es in dieser Woche zum dritten Mal: „Let’s Face The Music And Dance“! Urbie Green And His Orchestra: {00:33}
- Musik 1**
T: Let’s Face The Music And Dance
K: Irving Berlin
I: Urbie Green And His Orchestra
CD: Let’s Face The Music And Dance
RCA NL-45906, kein LC
{03:38}
- 2 AT Extrem entspannt und gleichzeitig vorwärtstreibend – Swing war vor 80 Jahren **der** Trend; **die** Musik, bei der der Jugend die guten Manieren abhanden kamen. Die Ausgelassenheit, mit der zu Swing getanzt wurde, interpretierten damalige Sittenwächter als hemmungslos und unanständig – zu diesen Klängen tanzte man nämlich nicht grazil nach eleganten Schrittkombinationen: Swing bedeutete auch auf dem Parkett ein gewisses Maß an improvisatorischer Freiheit und vor allen Dingen körperlicher Paar-Kommunikation: Hier wurde lustvoll provoziert – und aufbegehrt gegen die verklemmte Prüderie der Elterngeneration: das allerdings mit einem geschmackvollen Chic, der in den letzten Jahren als nostalgische Mode eine erstaunliche Renaissance erlebt hat. Neo Swing, Gypsi Swing, Electro Swing – die 1920er und 30er Jahre werden im 21. Jahrhundert wieder feste gefeiert: gerne mit der Begründung, was für eine tolle, sündige, aufregende Zeit das doch damals war. Und so erfindet man Musik, die so klingt wie damals, tanzt dazu die Tänze von damals, trägt den Anzug vom Großvater

und hofft, mit „Retro“ heute so „Anti“ zu sein, wie die swingenden Vorbilder. {01:12}

Musik 2
T: Good Enough For Granddad
K: Don Raleigh, James Mathus
I: Squirrel Nut Zippers
CD: The Inevitable
edel 0102752MAM, LC 10022
{02:15}

3 AT „If it's good enough for granddad, it's good enough for me“ – was für Opa gut gewesen ist, kann auch uns nicht schaden. Die „Squirrel Nut Zippers“ bekennen sich schon seit Mitte der 90er zum musikalischen Rückwärtsgang und: Sie können sich inzwischen als Teil einer weltweiten Community fühlen, die sich mit dem Retro-Swing nicht nur die Mode, sondern auch die Tänze von damals zurückerobert hat.
{00:25}

Musik 3
T: Boogie-Woogie (Anfang, dann unterblenden)
K: Pine Top Smith
I: Tommy Dorsey & His Orchestra
CD: The indispensable Tommy Dorsey
RCA Records Label 74321264062, LC 00316
{03:10}

4 AT Wenn man sich Photos oder Filmausschnitte mit swingenden Tanz-Paaren aus den 30er und 40er Jahren anschaut, fällt als erstes auf: hier wird der ganze Körper bewegt. Der in europäischen Gesellschaftstänzen bis dato übliche aufrechte Oberkörper biegt sich seitlich, rückwärts, vorwärts in die sogenannten „binnenkörperlichen Bewegungen“ – es gibt viele unterschiedliche Bein- und Arm-Aktionen, Sprünge, Dreh- und Hebefiguren. {00:00}

Musik 3
T: Boogie-Woogie (bis Ende)

5 AT Beim Boogie-Woogie sind es mehr als 200 Schritte pro Minute – durchaus auch eine sehr sportliche Angelegenheit also. Gut, dass die damaligen Musiktitel selten länger als 3 Minuten waren. Fliegende Haare, schweißnasse Gesichter, wehende Röcke – mit

Tanz-KULTUR habe dieses Rumgehoppse überhaupt nichts mehr zu tun! So klagten die Konservativen. Dazu kam, dass Swingmusik hauptsächlich von Afroamerikanern gespielt wurde und die Swingtänze ebenfalls bei Schwarzen sehr beliebt waren bzw. hauptsächlich von ihnen so cool getanzt wurden, dass die weiße Jugend es unbedingt nachmachen wollte – es kam also bald (erst halbprivat, dann auch öffentlich) zu sogenannten „gemischtrassigen“ Veranstaltungen – das überschritt natürlich die Toleranzgrenze der „White-Supremacy“-Vertreter. Den internationalen Siegeszug des Swingtanzes konnten aber auch sie nicht aufhalten. {00:54}

Musik 4
T: Boogie Woogie Bugle Boy
K: Don Raye, Hughie Prince
I: Bette Midler, Orchester
CD: The best Bette
RHINO, LC 02982
{02:26}

6 AT Bette Midler mit ihrer Version vom „Boogie Woogie Bugle Boy“, einem Hit von 1941 – der Hochzeit des Boogie Woogie in den Tanzpalästen. Alle paar Jahre gab es damals (wie heute) eine neue Tanzmode, den Tanz der Saison, den „Move Of The Year“: Boogie Woogie, Jitterbug, Shag, Big Apple, Charleston oder Cakewalk – als Mutter der modernen Swingtänze aber gilt der „Lindy Hop“. Seit Ende der 1920er Jahre wurde er in den New Yorker Tanzpalästen getanzt, als sein Geburtsort gilt der „Savoy“ Ballroom in Harlem. Korrespondierend zu der Musik, die dort von den modernen Swingorchestern gespielt wurde, ist Lindy Hop ein „four-beat“-Tanz, alle vier Zählzeiten des Viervierte-Taktes spielen hier eine Rolle. Im Gegensatz zum bis dato gängigen „two-beat“ geht es hier also recht flott zu. Sowohl am Boden als auch mit akrobatischen Hebe- und Wurffiguren in der Luft. {00:54}

Musik 5
T: Lindy Hop
K: Lil Hardin Armstrong
I: Lil Hardin Armstrong And Her Swing Orchestra
Decca 1388, kein LC
{02:55}

7 AT

Lil Hardin Armstrong und ihr Swing Orchestra mit einer Hommage an den „Lindy Hop“. Lindy Hoppers gab es in den 30er Jahren sowohl im Amateur-, als auch im Profibereich – bei öffentlichen Tanzveranstaltungen überboten sich die Paare zu den Klängen der großen Swingorchester mit immer neuen, virtuoserer Weiterentwicklungen des Tanzes. Eher den Spezialisten vorbehalten war dagegen damals schon der Steptanz. Tap Dancer traten in Gruppen, aber auch solistisch in den Shows am Broadway auf, später auch im Kino und im Fernsehen. Mit Metallplatten an den Schuhsohlen werden die Tanzschritte hier zu einem zusätzlich hörbaren Element der Musik – nicht zufällig beherrschten einige Musiker das Tapping besonders beeindruckend. Louis Armstrong und Dizzy Gillespie steppten, genauso wie die Schlagzeuger Max Roach und Philly Joe Jones. Zu den erfolgreichsten und berühmtesten Vertretern dieses Stils gehörten aber Allround-Entertainer wie Sammy Davis Jr: Seine humorvollen Tapdance-Einlagen bei den Auftritten des „Rat Pack“ sind legendär. {01:04}

Musik 6

T: Tapdance (ab 00:20)
K: Sammy Davis, Jr.
I: Sammy Davis, Jr.
CD: Ocean's 11 vs The Rat Pack - Volume 8
Top Town Records, kein LC
{04:40}

8 AT

Sammy Davis Jr. – neben Fred Astaire war er der populärste Tapdancer seiner Zeit – Steptanz war aber anders als seine Begleitmusik, der Jazz, nie eine reine Männerdomäne. Obwohl seine Ausübung ungeheuer viel Bein-Kraft und Ausdauer verlangt, gab es hier von Anfang an auch sehr erfolgreiche Frauen – vielleicht, weil sich tanzende Paare besser für die Geschichten eigneten, die in den Broadway Shows, Musical und Filmen erzählt wurden. Als absolute Traumpaarkonstellation für viele dieser Geschichten galten Fred Astaire und Ginger Rogers – jede andere Tänzerin hätte irgendwann neben ihm einfach deplatziert gewirkt, meinte Astaire einmal über

seine kongeniale Partnerschaft mit Rogers – wir hören sie jetzt steppen und singen mit „Let Yourself Go“ aus dem Filmmusical „Follow The Fleet“: {00:50}

Musik 7

T: Let Yourself Go
K: Irving Berlin
I: Ginger Rodgers, Orchester
CD: The Stars Of The Silver Screen
MCA Records 6.28344, LC 01056
{02:30}

9 AT

„Let yourself go“: Ginger Rogers 1936, mit einem ihrer Hits aus der Hochzeit des Tapdancing. Viele Steptanz-Elemente gehören inzwischen zum Repertoire des Modern Dance oder haben sich in anderen Stilen weiterentwickelt. Tapdancing als eigenständiger Stil hat zwar heute sicher nicht mehr die Popularität wie noch vor ein paar Jahrzehnten, erlebt aber immer wieder kleine Renaissancen, zuletzt in dem Oscar-prämierten Film „The Artist“. Ein auch musikalisch interessantes Projekt der letzten Jahre gibt es von der Pianistin Geri Allen. Zusammen mit ihrem Trio und dem jungen Steptänzer Maurice Chestnut entwickelte sie ein Programm, in dem die Tapdance-Traditionen neu aufleben. Chestnut illustriert als Tänzer die Musik des Trios nicht, sondern wird als Instrumentalist integriert. Als zweiter Schlagzeuger sozusagen. Die DVD zu ihrer CD-Veröffentlichung ist beeindruckend, spannend ist es aber auch, dem Quartett ohne Bilder einfach nur zuzuhören – Geri Allen, Kenny Davis, Kassa Overall und: Maurice Chestnut.

Musik 8

T: Ah Leu Cha
K: Charlie Parker
I: Geri Allen Quartett
CD: Geri Allens Timeline Live
[Motéma](#) – MTM-42
{06:10}

10 AT

Geri Allen's Timeline-Projekt mit dem jungen Tapdancer Maurice Chestnut. Endlich, so hörte man von manchen Kritikern, traue sich mal wieder jemand, Jazz und Tanz ganz selbstverständlich zusammenzubringen, wo doch diese beiden Künste über Jahrzehnte

eine so enge Beziehung hatten. Das Miteinanderfremdeln begann, als sich in den 1940er Jahren die Bebop-Pioniere weigerten, die immer gleichen Rhythmen und Formen des Swing zu spielen, nur damit beim Tanzen hier niemand ins Stolpern kam. ‚Unsere Musik ist eine Kunst für sich und kein Hintergrundgedudel in den Tanzpalästen!‘ Mit dieser Einstellung entwickelten Charlie Parker, Thelonious Monk, Dizzy Gillespie und die anderen nach und nach tatsächlich einen Jazz, zu dessen Highspeedtempo und komplexen Harmonien „Lindy Hop“ dann einfach nicht mehr funktionierte. Es war ein bewusster Wechsel raus aus dem Unterhaltungsgeschäft ins seriöse Fach. Denn vielleicht würden die Leute Jazz als Kunst akzeptieren, wenn sie endlich aufhören würden, zu ihm zu tanzen. Das war der eine Weg. Ein anderer ging in die entgegengesetzte Richtung. Das klassische Ballett hatte offensichtlich einige Fans unter Jazzkomponisten – und immer wieder gab es auf diesem Gebiet – mehr oder weniger geglückte – Versuche einer Allianz. Zu den erfolgreicheren Jazzballetten zählen die Arbeiten von Duke Ellington. Für „The River“ ließ er sich Ende der 60er Jahre von den unterschiedlichsten „Wassermusiken“ inspirieren: Debussys „La Mer“, Britten’s „Peter Grimes“, Smetanas „Moldau“ hatte er im Ohr, als er seine Komposition für den Choreographen Alvin Ailey schrieb:
{01:40}

Musik 9

T: Ausschnitte aus: The River
K: Duke Ellington
I: Detroit Symphony Orchestra, Neeme Järvi
CD: Suite from “the River”
CHANDOS CHAN 9154, LC 07038
{06:00}

11 AT

Ein Ausschnitt aus Duke Ellingtons Ballett „The River“, uraufgeführt am 25. Juni 1970 im Lincoln Center New York.
Abstrakt und kopflastig sei der Jazz geworden, seit er nicht mehr in Triolen swingt – das hat man ihm immer mal wieder vorgeworfen und frustriert das Ende des Jazz überhaupt prophezeit. Nur: erstens hat es mit Hard Bop, Fusion, Acid-, Pop-, Nu- oder Electrojazz seit dem

Bebop eigentlich fast durchgängig auch immer tanzbare Spielarten des Jazz gegeben, und zweitens: nur weil es einen durchgängigen Beat gibt, groovt es ja noch lange nicht.

Musik 10 **T: Port Of Call**
K: Cecil Taylor
I: Cecil Taylor, Buell Neidlinger, Dennis Charles
CD: The Complete Nat Henthoff Sessions
Jay Bee Music 4569912, kein LC
{00:10}

12 AT Für den Free Jazz Pianisten Cecil Taylor ist Musik grundsätzlich immer ein tänzerischer Akt. Ein Ausdruck von Körperlichkeit und Bewegung. "Ich suche auf dem Klavier die Sprünge eines Tänzers im Raum darzustellen". Das ist ein vielzitatierter Ausspruch von ihm und keine hohle Phrase: In vielen seiner Konzerte traten Tänzer auf, etliche Projekte entstanden in enger Zusammenarbeit mit Choreographen, er improvisierte und komponierte regelmäßig für Ballette und nicht zuletzt führt er selbst auf der Bühne rund um den Flügel seine eigenwilligen Tänze auf.

Musik 10 **T:**
{01:00}

13 AT So wie Cecil Taylor arbeitet auch die in Berlin lebende Japanerin Aki Takase seit Jahren in Improvisationsperformances intensiv mit tanzenden Kollegen zusammen. Aber auch in ihren rein musikalischen Projekten gehören tänzerische Momente zu dem überaus facettenreichen Ausdruckspektrum der Pianistin. Oft als Reminiszenz an die frühe Vor-Swing-Phase des Jazz, in Erinnerung an die Stride- und Boogie-Pianisten, die auf Hauspartys oder in kleinen Clubs nicht unbedingt vorsätzlich zum Tanz aufspielten, zu deren Musik aber Anfang der 1920er Jahre sehr wohl ausgelassen gefeiert und getanzt wurde.

Musik 11 **T: Vipers Drag (ab 1:58)**
K: Fats Waller
I: Aki Takase, Nils Wogram, Rudi Mahall, Thomas Heberer, Paul Lovens, Eugene Chadbourne
CD: Aki Takase Plays Fats Waller
enja cd 9152-2, LC 10386
{04:40}

14 AT Aki Takase, Nils Wogram, Rudi Mahall, Thomas Heberer, Paul Lovens und Eugene Chadbourne mit dem „Vipers Drag“ von Fats Waller. „Let’s Face The Music And Dance“ – so waren die Musikstunden der letzten drei Tage überschrieben und sollten einen kleinen Einblick geben in die verschiedenen Beziehungszustände von Jazz und Tanz. Am Ende noch ein unmissverständlicher Aufruf zum Weitermachen – egal ob mit Ragtime, Boogie, Lindy Hop oder Freestyle: „Don’t Stop The Dance!“ Am Mikrofon verabschiedet sich Julia Neupert, tschüß!

Musik 12 **T: Don’t Stop The Dance**
K: Bryan Ferry
I: The Bryan Ferry Orchestra
CD: Single EG 883 174-7
{02:50}